



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

VIENNA
UNIVERSITY OF
TECHNOLOGY

INSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE,
BAUFORSCHUNG UND
DENKMALPFLEGE

Ao. Univ. Prof. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber
Karlsplatz 13
A – 1040 Wien
Tel: +43-(0)-1-58801-2572 bzw. 2513
Fax: +43-(0)-1-58801-2578
E-Mail: sabineplakolm@tuwien.ac.at

Wien, den 27.8.2012

Stellungnahme zur architektur- und kunsthistorischen Bedeutung des sog. Wirtschaftsareals im Otto Wagner Spital am Steinhof

Die Errichtung der „N.Ö. Landes Heil- und Pflegeanstalt am Steinhof“ 1903-07 war richtungsweisend und einzigartig. Um 1900 erfolgten bahnbrechende Veränderungen im Krankenhausbau, insbesondere beim Bau von Psychiatrischen Anstalten. Am Steinhof manifestierte sich der Paradigmenwechsel in der Einstellung gegenüber den psychisch kranken Menschen und deren Betreuung in der Planung einer Gesamtanlage bestehend aus einer Parklandschaft mit Gebäuden. Innovativ war zudem, dass die Nutzer – und hier vor allem die Ärzte und ärztlichen Direktoren – vermehrt bei der Planung der Anstalten mitwirkten. Die Umsetzung fand in einer differenzierten Architektur und besonderen Ausgestaltung der Pavillontypen (für ruhige, halbruhige und unruhige Patienten), diverser Sonderbauten und in der Einbeziehung der Natur mit ihrer „heilenden Wirkung“ ihren Niederschlag.

Der erste, der Topographie noch angepasste Lageplan wurde 1903 von dem im Anstaltsbau erfahrenen Bauingenieur Carlo von Boog (er plante Maria Gugging und Mauer-Öhling) erstellt. Selbigen Jahres überarbeitete er mit dem Kirchenbau betraute Otto Wagner unter Mitwirkung von Heinrich Goldemund den Gesamtplan, indem er alle Gebäude in einem strengen symmetrischen Achsensystem anordnete. 1904 löste Franz Berger den erkrankten und 1905 verstorbenen Boog ab und stellte die Gesamtanlage mit seinem Planungsbüro (Adolf Prosch, Franz Woraczek, Anton Liepolt etc.) bis 1907 fertig.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das im **Osten des Otto Wagner Spitals gelegene Areal**. Der vom Bundesdenkmalamt als „Kernzone“ bezeichnete denkmalgeschützte Bereich (Sanatorium, die achsial-symmetrisch angelegte Heil- und Pflegeanstalt mit Verwaltungsgebäude, Theater, Küche und Kirche sowie die dazwischen befindlichen Grünstreifen) wird hier nicht weiter behandelt, da ihr architektur- und kunsthistorischer Wert unbestritten ist.¹

¹ Vgl. Email von Friedrich Dahm an Johannes Gotsmy, 14.6.2012. Das Email Dahms zitiert aus der Stellungnahme des BDA (GZ.925-52-2011), die am 6.12.2011 von Barbara Neubauer zur vorgelegten Petition des Nationalrates Nr. 132 v. 23.11.2011 eingebracht wurde.

Einzigartiger, unbekannter Planbestand zur Gesamtanlage am Steinhof

Vorauszuschicken ist, dass Frau a.o.Univ.Prof. Dr. DI Caroline Jäger-Klein und Frau o.a.Univ.Prof. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber vom Institut für Kunstgeschichte, Denkmalpflege und Bauforschung der TU Wien seit dem Wintersemester 2011/12 zusammen mit Studierenden den kürzlich aufgetauchten Planbestand der Gesamtanlage von Steinhof bearbeiten. Die ersten Forschungsergebnisse werden demnächst in theoretischen Bachelorarbeiten dargelegt und liefern neue Erkenntnisse zu diesem für die damalige Zeit modernsten und größten Pavillonkrankenhaus. Eine ausführliche Publikation ist geplant.

Dieser einzigartige, im Wiener Stadt- und Landesarchiv archivierte und bereits digitalisierte Planbestand, der von Lageplänen, Bauplänen **aller** Gebäude (Ansichten, Grundrisse, Schnitte etc.), Infrastrukturbauten, Einfriedungen bis hin zu Möbel- und Detailentwürfen (Türen, Fenster, Geländer, technische Details etc.) an die 6000 Pläne aus der Errichtungszeit umfasst, lässt den hohen Planungsanspruch der ausführenden Architekten erkennen. Er ist ein außergewöhnliches Dokument aus der Zeit des Wiener Jugendstils und macht deutlich, dass bei der Planung und Ausführung gegenüber **allen Gebäuden** mit der gleichen Sorgfalt und hohem baukünstlerischen Anspruch vorgegangen wurde.

Das sog. Wirtschaftsareal

Neben den medizinischen und therapeutischen Maßnahmen war die Selbstversorgung ein zentraler Aspekt zahlreicher zeitgleicher Anstaltsbauten. Bekannt waren derart **autarke Anlagen** bislang nur aus dem Klosterbau oder aus den Entwürfen und Planungen der Sozialutopisten des 18. und 19. Jahrhunderts. Die sorgsam geplante Einfriedung des Areals bekundet die Eigenständigkeit der Anlage – gleichsam als kleine Stadt in der Stadt – nach außen eindrucksvoll.

Das gesamte Areal, inklusive der **sog. Wirtschaftsgebäude**, unterliegt einer **einheitlichen Planung**. Die architekturhistorische Formensprache der sog. Wirtschaftsbauten nimmt die der Heil- und Pflegeanstalt auf (Einbettung der mehrheitlich langgetreckten Baukörper als Pavillons in das nach Osten abfallende Terrain, differenzierte Fassadengestaltungen durch Risalte, verputzte Sockelgeschosse, Sichtziegel in den oberen Geschossen durchsetzt mit hellen Putzfeldern, maximal dreigeschossig, Gliederung der Dachlandschaft, secessionistische Vordächer als Glas-Eisenarchitektur etc.). Keinesfalls kann hier von einer, wie das BDA schreibt, „nicht baukünstlerischen, sondern rein zweckmäßigen Überlegung“² gesprochen werden, im Gegenteil, es sind exemplarische Bauten, wo Funktion und Form einander kongenial ergänzen und deshalb auch prominente „Zeitzeugen“ der Wiener Moderne.

Ein weiteres Argument für den besonderen Stellenwert der Bauten im Ostareal liefert der erhaltene Planbestand. Da es sich hier um „Sonderbauten“ handelte – im Unterschied z.B. zu den Pavillons, von denen, je nach Belag zwei bis vier nahezu idente Bauten errichtet wurden – waren in diesem Bereich die Planungen besonders genau und aufwendig.

² Vgl. Anm. 1, Email Dahm

Achsiale Einbindung der Bauten im sog. Wirtschaftsbereichs in die Gesamtanlage: Otto Wagners W-O- und N-S-Achsen

Die Bauten, die sich in das zur Reizenpfenninggasse abfallende Ostareal eingefügen, sind durch eine **W-O-Achse** exakt auf die Heil- und Pflegeanstalt bezogen. Das Beschäftigungshaus, das Wirtschaftswohnhaus, das Desinfektions- und Badehauses sowie die Wäscherei sind in einer 90 Grad zur Anstaltskirche Otto Wagners geschwenkten Achse angelegt. Parallel dazu befindet sich im Norden eine Achse mit der Fleischerei, dem leider schon abgetragenen Schweinestall und dem Pavillon 23. Die südliche Parallelachse bestand aus dem schon abgerissenen Pferdestall und der Remise. (Hier wird z. Z. das Rehabilitationszentrum der Fa. VAMED errichtet).

In einer **N-S-Achse** liegen das Kesselhaus samt Verbrennungsofen, die **Glashäuser** und das **Haus des Gärtners**. Die in das ansteigende Terrain eingefügten Gewächshäuser besaßen im oberen Bereich ein Kalt- und Warmhaus und im unteren Treibhäuser.

Dieses **streng durchkomponierte Achsensystem Otto Wagners** (W-O- bzw. N-S-Achsen) unterstreicht eindrucksvoll die Zusammengehörigkeit der einzelnen Gebäude untereinander wie mit dem Gesamtareal. Keineswegs kann hier, wie in der BDA Stellungnahme zu lesen ist „von einer unregelmäßigen Anordnung“ gesprochen werden. Die größeren Freiflächen dienten und dienen einerseits der gärtnerischen und therapeutischen Nutzung, andererseits schirmten sie die Prosektur optisch ab. Die vom BDA als „Platz-Reserve“ bezeichneten Flächen nördlich des sanierungsbedürftigen Pavillons 8 bis zu Höhe des Pavillons 24 war, wie dem Schlussbericht von 1909 zu entnehmen ist, ausschließlich für anstaltseigene Bauten („für die zukünftige Erweiterung der drei Anstalten“) ³ vorgesehen, keineswegs für die Errichtung von Wohnbauten.

Einzig die **Prosektur** durchbricht (scheinbar) das strenge Achsensystem. Aber auch sie ist in das Gesamtareal eingebunden und **in einer 45 Grad-Achse genau auf die Kirche bezogen**. Die Einheit von Leben und Tod wird offenbar. Die Prosektur ist aufgrund der aufwendigeren künstlerischen Ausgestaltung im Innen- wie im Außenraum (zentrale Kapelle, Aufbahrungsräume, Sakristei etc.) neben der Kirche ein Sakralbau von hohem, kunsthistorischem Rang.

Das Zusammenspiel von Therapie-, Wirtschafts- und Versorgungsbauten

Die Bedeutung der Gebäude im Osten für die Gesamtanlage wird auch dadurch offenkundig, dass keiner der Planer je eine strenge räumliche Trennung von Krankpavillons, therapeutischen Einrichtungen und Wirtschafts- und Versorgungsbauten vorsah. Im Ostteil befinden sich sowohl der besonders gesicherte **Pavillon 23** (für gewaltbereite Patienten) als auch das große Therapiegebäude, das mit Werkstätten ausgestattete **Beschäftigungshaus**.

Das **Desinfektions- und Badhaus** wiederum belegt den hohen Stellenwert, dem der Hygiene in dieser Anstalt beigemessen wurde (abgesehen von Bädern und WCs in den einzelnen

³ *Schlussbericht des Landesausschusses für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns über die Errichtung der niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geistes- u. Nervenranke am Steinhof, Wien, XIII. 50. Beilage zu den stenographischen Protokollen des Landtages X. Wahlperiode, I. Seession, Wien 1909, S. 102.*

Pavillons). In der mit modernsten Gerätschaften ausgestattete **Wäscherei** (mit Wasch- und Bügelmaschinen, Trockenapparaten etc., Pläne vorhanden) wurde die Wäsche für 2000-4000 Patienten gereinigt. Der in allen Geschossen reich durchfensterte Bau (in den Seitentrakten befanden sich Nähstuben und Sortierräume etc.) besitzt mittig drei langetreckte Hallen, die mit einem nach Osten abfallenden Holzzementdach gedeckt und, wie die Secession, mit durchgehenden Oberlicht-Satteldächern versehen sind. Um die Sichtachsen nicht zu beeinträchtigen, wurde die Wäscherei, als größter kompakter Baukörper, am Fuße des ansteigenden Terrains platziert.

Optimal erwies sich die räumliche Nähe zum **Kesselhaus**, das die Versorgung der Wäscherei mit Heißwasser und Heißdampf auf kurzem Wege gewährleistete. Der horizontale Schacht zwischen Kesselhaus und Wäscherei ist erhalten. In dem aus Sichtziegel errichteten Kesselhaus befanden sich die kohlebefeuerten Kessel (Niederdruckdampfheizung), daneben stand ein 44 m hoher, in Ziegelmauerwerk ausgeführter Schlot mit einem kunstvoll geschmiedeten Funkenfänger, der auf der aquarellierten Gesamtansicht wie in dem über der Bühne im Theater angebrachten Wandbild von Erwin Pendl (1907) – gleich einem (weiteren), weithin sichtbaren Wahrzeichen der Anlage – gut zu erkennen ist. Daneben steht das zur Beseitigung von Abfall errichtete **Verbrennungshaus**, dessen Rauchgase gesondert in einem Schlot abgeleitet werden. Die Platzierung der Heizanlage im Ostareal zeugt von einem hohen Kenntnisstand im Bereich der urbanen Mikroklimatologie (Wiener Westwind), wodurch es zu keiner Beeinträchtigung der Luftqualität im Westbereich der Anlage kam und kommt.

Das noch vorhandene, in Sichtziegelmauerwerk ausgeführte freistehende **Fleischereigebäude** bildete mit dem schon geschliffenen Schweinestall eine Einheit. Es ist dies das letzte Bauwerk, das einen unmittelbaren Hinweis auf die in der Anstalt angestrebte Eigenversorgung gibt (Abstechraum und Selchkammer).

Abschließend sei drauf hingewiesen, dass sich die Definition dessen, was man zur Errichtungszeit unter Wirtschaftsbauten verstand, geändert hat. Unter die **Wirtschaftsbauten** subsumierte man, dem Schlussbericht von 1909 zufolge, nur das **Wirtschaftswohnhaus** (Lage zwischen Beschäftigungshaus und Desinfektion), den **Pferde- und Schweinestall, die Wagenremise und das Pförtnerwohnhaus**, die neben dem Osttor noch vorhanden sind.⁴ Die Bezeichnung des gesamten Ostareals als „Wirtschaftshof“ ist daher irreführend und dient m.E. lediglich dazu, den architekturhistorischen Wert dieser Bauten herabzusetzen.

Zusammenfassende Bemerkungen

Den Ausführungen ist zu entnehmen, dass die Einzelgebäude wie Gebäudegruppen im Ostbereich der Anstalt unabdingbar mit der Gesamtanlage verbunden sind und ein Ensemble von außergewöhnlichem baukünstlerischen Wert darstellt. Die gesamtheitliche Planung zeigt sich in den Achsbezügen wie in der Durchmischung des Ostareals mit Kranken-, Therapie-, Wirtschafts- und Versorgungsbauten. Das Ostareal war das ökonomische Rückgrat der Anlage, es legt beredtes Zeugnis von der angestrebten Autarkie und dem hohen Stellenwert, dem Therapie und Hygiene beigemessen wurde, ab. Auch die präzise mitkomponierten Freiflächen sind integrale Bestandteile der Gesamtanlage. Die **weitgehende Intaktheit des Areals Steinhof** mit der bekrönenden und weithin sichtbaren Kirche Otto Wagners ist in **Europa einzigartig und deshalb schützenswert**.

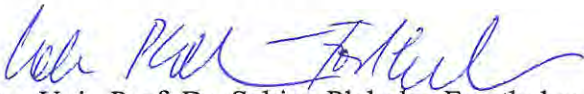
⁴ Vgl. Anm. 3, Schlussbericht, S. 153.

Sollte die von der Bürgerplattform „Steinof erhalten“ angestrebte Eintragung in die UNESCO Welterbe-Liste⁵ von der Stadt Wien unterstützt und eingebracht werden, würde es jedenfalls kein gutes Licht auf die Gemeindepolitik werfen, wenn hier im Vorfeld schützenswerte Bausubstanz aus der Zeit des Jugendstils geschliffen würde.

Die Sorge, dass das Gesamtareal durch Neubauten und Verdichtung empfindlich beeinträchtigt und das ehemalige Gesamtkonzept destruiert werden würde, ist angesichts des laufenden Baus des Rehab-Zentrums, mehr als berechtigt. Dieser massive, wenig gegliederte, verglaste Baukörper überragt die Bestandsbauten deutlich und fügt sich keineswegs, wie Dahm es für potentielle Neubauten forderte, „hinsichtlich Kubatur und Erscheinung den historischen Bauten unter“.⁶ Weitere Bauten auf den mit geplanten Freiflächen sowie die Schleifung oben beschriebener Gebäude würden das **Jugendstil-Ensemble Steinhof** unwiederbringlich zerstören.

Ich richte deshalb einen dringenden Appell an die Entscheidungsträger der Stadt Wien, an Herrn Bürgermeister Dr. Michael Häupl und Vizebürgermeisterin Mag. Maria Vassilakou, von den geplanten Bauvorhaben abzusehen und vorliegende Konzepte zu einer Nutzung des Gesamtareals, insbesondere des Ostteils, zu prüfen. Dazu ist eine Fristerstreckung des derzeit laufenden Mediationsverfahrens zumindest bis Jahresende 2012 unabdingbar.

Mit freundlichen Grüßen



A.o.Univ.Prof. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber
Wien, am 27.8.2012

⁵ Die von der Bürgerplattform in Auftrag gegebene Vergleich- und Machbarkeitsstudie zur Erwirkung der Eintragung in die UNESCO Welterbe-Liste wurde von der „Alliance for nature“/Christian Schuhböck erstellt.

⁶ Vgl. Anm. 1, Email Dahm.